

Frage1:Was ist Inklusion?

In der Bildung kategorisieren wir nach wie vor auf der Grundlage der medizinischen Frage: Wer ist gesund? Wer ist krank?.

Wir untersuchen, ob das Kind in das System Regelschule hineinpasst, ob es genug Fertigkeiten und Fähigkeiten besitzt, um den Ansprüchen der Schule gerecht zu werden.

In den meisten Fällen ist das nicht notwendig oder gar zielführend.

Die Frage muss eine ganz andere sein:

Was brauchst du, liebes Kind, um dich an unserer Schule wohl zu fühlen und erfolgreich lernen zu können?

Diese Fragestellung bedeutet einen ganz eindeutigen und klaren Perspektivenwechsel!

Wir gehen vom Kind aus!

Dabei ist es ganz wichtig, dass wir diese Frage **allen Kindern** stellen!

Wir dürfen keinen Unterschied zwischen den in irgendeiner Form überprüften Schülerinnen und Schülern und den anderen machen.

Alle Kinder werden als eigenständiges Individuum betrachtet, wertgeschätzt und dementsprechend in ihren Stärken und Schwächen gefördert.

So profitieren **alle** Jungen und Mädchen, gleichgültig ob hochbegabt, durchschnittlich begabt, lernschwach, körperlich oder geistig beeinträchtigt, aus sozial privilegierten Kreisen oder sozial schwachen Verhältnissen oder, oder, oder...

Auf diese Art und Weise ermöglichen wir **allen** Kindern die Basis für die Teilhabe am schulischen Leben und Lernen **ohne Separierung**.

Wahre Inklusion bedeutet die schulische Bildung an der Schule vor Ort.

Die Einrichtung von Schwerpunktschulen dient demnach für meine Begriffe der Beschreitung eines ungeheuer bedeutsamen und wichtigen Weges und ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Wir haben so die Möglichkeit, der Gesellschaft zu zeigen, dass diese Vision keine Traumvorstellung bleiben muss, sondern tatsächlich gelebt werden kann!

Frage 2: Was erreichen wir durch die schulische Inklusion?

Hierbei geht es um so viel mehr als eine angemessene individuelle Förderung der kognitiven Kompetenzen eines Kindes!

Es geht um den Abbau von Verunsicherung vor allem auf zwischenmenschlicher Ebene!

Als ich Schulleiterin der Grundschule Monzingen wurde, habe ich unter anderem die Bodelschwingh Schule in Meisenheim besucht.

Ich werde nie das Gefühl meiner eigenen Verunsicherung vergessen, die ich ganz massiv verspürt habe, als ich in einer Klasse mit Kindern unterschiedlicher Behinderungen hospitiert habe.

Wie verhalte ich mich, wenn mich ein Kind spontan fest umarmt? Lasse ich es zu? Umarme ich es auch?

Wie spreche ich mit einem geistig beeinträchtigten Kind? Versteht es mich? Welche Ansprüche kann ich an es stellen? Wann muss und darf ich helfend eingreifen?

Ich bin an diesem Tag nach Hause gefahren und wusste, dass dieses Gefühl der Verunsicherung nicht normal sein darf. Es muss Möglichkeiten geben, ein Gefühl der Sicherheit, der Normalität entstehen zu lassen. Denn schließlich sind alle Menschen ein Teil der Gesellschaft und sollen als solche betrachtet, empfunden und behandelt werden.

Also muss ein großes Ziel das der sozialen Nähe sein, sofern es nur möglich ist.

Ich rede hier nicht von einer uneingeschränkten Integration und der Auflösung von Förderschulen. Ich rede von der Ermöglichung der sozialen Nähe durch Projekte, gemeinsame Vorhaben mit stark beeinträchtigten Menschen.

Allerdings sehe ich auch, dass wir einen äußerst großen Anteil von Kindern mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen haben, die an unserem schulischen Leben uneingeschränkt teilhaben können, wenn es ihre Eltern wünschen.

Unsere Gesellschaft lebt und profitiert von der Heterogenität, unsere Schule auch!!!

Kinder erleben uns als wertvollen Teil des Ganzen, erfahren täglich zu welchen Leistungen sie fähig sind (Hier geht es nicht ausschließlich um kognitive Leistungen!! Im Gegenteil!!) und dass das Ganze durch ihre eigene Persönlichkeit erst eine funktionierende Gemeinschaft sein kann.

Ein jeder findet und hat seinen Platz in dieser Schulgemeinschaft.

Das gilt im Übrigen auch für die Eltern und sämtliche Professionen, die die Kinder beim Lernen begleiten. Nur gemeinsam und aufgrund der Unterschiedlichkeit schaffen wir es, allen Kindern eine angenehme Lernumgebung zu schaffen.

Inklusion ermöglicht dem Kind das Gefühl der Zugehörigkeit!

Separation bedeutet für viele Menschen: Ich gehöre nicht dazu!

Ein, wie ich finde, erniedrigendes Gefühl, das niemand in sich tragen darf.

Schulische Inklusion bedeutet demnach ein hohes Maß an individueller Förderung aller von den Bildungsstandards geforderten Kompetenzen, aber und in besonderem Maße dient sie der Erziehung zur sozialen Kompetenz eines jeden Menschen!

Frage 3: Was treibt mich?

Es ist wohl die persönliche Erfahrung, die meiner Brüder und unserer Kinder. Das Gefühl und das Bewusstsein, nicht in das bestehende Schulsystem zu passen. Dass sich unsere Kinder anpassen müssen, um in diesem System bestehen zu können.

Es muss eine Möglichkeit geben, Leben und Lernen in der Schule so zu gestalten, dass sich alle Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit angenommen und wertgeschätzt fühlen, dass Lernen vom Kind aus geht und so als sinnvoll erlebt werden kann, dass der Fokus auf die Stärken des Schülers gerichtet ist, dass diese ausgebaut und die Schwächen abgebaut werden, dass Fehler als menschlich und hilfreich angesehen werden und dass künstlerische, musische und handwerkliche Talente gesehen, geschätzt und gefördert werden.

Ein weiterer Grund ist die zuvor von mir geschilderte Begegnung mit geistig und körperlich beeinträchtigten Kindern und meiner emotionalen Betroffenheit und Verunsicherung.

Außerdem ist es mir ein großes Anliegen, allen Kindern, egal welcher sozialen und nationalen Herkunft das gleiche Maß an Zuwendung zukommen zu lassen.

Mein Team und ich möchten zeigen, dass Inklusion wirklich möglich ist, wenn es im Herzen gewollt und gelebt wird!!

Dieses Gefühl ist die Basis für das gemeinsame Leben, Arbeiten und Lernen an einer Schule und kann Berge versetzen!!

Und diese Erfahrung macht mich so glücklich, sodass ich jeden Tag aufs Neue meine ganze Energie dafür einsetze, dem Ziel der wahren Inklusion immer ein Stückchen näher zu kommen.

Frage 4: Welche Hürden mussten wir überwinden?

Die wichtigste Hürde, die zu Beginn überwunden werden muss, ist wohl die eigene Angst, dem hohen Anspruch der uneingeschränkten individuellen Zuwendung eines jeden Kindes gerecht werden zu können.

Das schafft man, indem man diese Angst zulässt, sie ausspricht und im Team gemeinsam trägt und durch unterschiedliche Maßnahmen abbaut.

Hierbei ist die Schulleitung sehr gefragt und unbedingt als verlässlicher Gesprächspartner und auch Vorbild notwendig. Die Schulleitung ist der Motivator und auf allen notwendigen Ebenen Vorbild.

Wir in Monzingen hatten von Beginn an das Glück, einen Verbandsgemeindebürgermeister in Person Rolf Kehl und einen Schulträger zu haben, der das Konzept, damals der Integration, heute der Inklusion, nie in Frage gestellt hat, sondern unterstützt hat.

Als wir den Auftrag der ADD bekommen haben, Schwerpunktschule zu werden, kam der Schulträger sofort seiner Verpflichtung nach, das Gebäude barrierefrei zu gestalten. Damit kamen hohe Kosten auf die Verbandsgemeinde zu, die ohne Widerstand investiert wurden.

Im Laufe der letzten Jahre haben wir gemeinsam räumliche Möglichkeiten geschaffen, um allen Kindern eine bestmögliche Förderung zukommen zu lassen. Hier gilt mein Dank unbedingt den fleißigen und geschickten Männern vom Bauhof.

Außerdem sind in unserem Etat finanzielle Mittel eingestellt, um spezielle Lern- und Arbeitsmittel aufgrund der ausgeprägten individuellen Arbeitsweise eingestellt.

Der geplante Schulumbau berücksichtigt einige konzeptionelle Besonderheiten.

Sie sehen, der Schulträger macht alles, was ihm möglich ist, um unsere Arbeit zu unterstützen.

Schwierig ist immer die personelle Frage.

Die Umsetzung des Konzeptes funktioniert nur dann optimal, wenn man pro Jahrgangsstufe eine Förderschullehrkraft oder Pädagogische Fachkraft als festen Bestandteil des Lehrerteams hat. Dann sind im Schnitt täglich in jeder Klasse zwei Stunden mit zwei Lehrkräften besetzt, sodass entweder integrativ unterrichtet oder bei Bedarf auch Kleingruppen gebildet werden können. So bekommen alle Kinder, nicht nur die mit Förderbedarf, eine angemessene Förderung.

Im Mai eines jeden Schuljahres müssen wir die Meldung an die ADD machen, wie viele Kinder mit Förderbedarf wir für das kommende Schuljahr melden können. Zu dem Zeitpunkt ist leider noch gar nicht klar, wie viele es sein werden, weil das Gutachtenverfahren noch nicht abgeschlossen ist.

Auf jeden Fall bereitet mir diese Fragestellung immer Bauchweh, da mit der Anzahl auch die Frage der Lehrerwochenstunden zusammenhängt. Nimmt man allerdings den Gedanken der Inklusion ernst, dürfte diese Frage nicht mehr gestellt werden, sondern es müsste eine vernünftige Pauschalierung in Kraft treten.

Aber auch sind dem Land Grenzen gesetzt. Es gibt einfach nicht genügend ausgebildete Förderschulkräfte.

Frage 5: Wie sieht die Arbeit an einer Schwerpunktschule aus?

An unserer Schule können wir von Glück reden, dass wir eine recht gute Lehrerversorgung haben. So können wir feste Lehreteams auf jeder Jahrgangsstufe bilden. Diese Teams treffen sich einmal wöchentlich und bereiten ihren Unterricht gemeinsam vor, sodass auch klassenübergreifend gearbeitet werden kann und die Förderlehrkraft den Unterricht genauso übernehmen kann wie die Klassenlehrerin. Es wird im Team gearbeitet, auch während des Unterrichts. Wird integrativ unterrichtet, sind beide Lehrkräfte in der Klasse und kümmern sich um alle Kinder.

Bei Bedarf werden Kleingruppen gebildet, um die sich in einem Förderraum neben dem Klassenraum gekümmert wird.

Da die Schülerinnen und Schüler ihrem Leistungsvermögen entsprechend lernen, unterscheidet sich der Unterricht häufiger von dem uns bekannten Frontalunterricht. Wir öffnen diesen, indem wir

gleiche Inhalte auf unterschiedlichen Niveaus anbieten und die Kinder recht selbstständig mit Unterstützung der Lehrkraft diese bearbeiten. Der Lehrer fungiert hierbei als Lernbegleiter und nicht als Lehrender. Trotzdem hat auch der Frontalunterricht seine Berechtigung. Dieser bietet die Möglichkeit, einer Gruppe von Kindern gewisse Lerninhalte zu vermitteln, die dann im Anschluss wieder differenziert geübt werden können.

Da wir nach wie vor die Notengebung und eine Kategorisierung ab Jahrgangsstufe 5 haben, schreiben wir unsere Lernzielkontrollen. Das wiederum bedeutet, dass gewisse Kompetenzen von den Schülerinnen und Schülern ohne Förderbedarf am Ende der Grundschulzeit vorhanden sein müssen. Unsere Bildungsstandards geben diese vor.

Die offene und individuelle Arbeitsweise ermöglicht allerdings eine Förderung in allen Bereichen und auf allen Leistungsstufen, auch nach oben.

Demzufolge bedienen wir uns keinen herkömmlichen Lehrwerken, da diese den Kindern keinen individuellen Lernweg ermöglichen.

Durch die Einrichtung von Förder- und Fordergruppen, inhaltsgebundenen Neigungsgruppen und freien Neigungsgruppen tragen wir den unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten Rechnung.

Wer Interesse hat, mehr über den Unterricht vor Ort zu erfahren, ist herzlich eingeladen!

Frage 6: Wie finde ich Inklusionskinder?

Die finden wir nicht.

Es gibt ein festgelegtes Gutachtenverfahren. Das sieht wie folgt aus.:

Eine Schule meldet ein Kind zur Erstellung eines sonderpädagogischen Gutachtens. Die zuständige Förderschule erstellt dieses Gutachten. Zu der Gutachteneröffnung werden die Leitung der Schwerpunktschule und die Erziehungsberechtigten von der Schulleitung der Förderschule eingeladen. In dem gemeinsamen Gespräch werden die Eltern über den möglichen Förderort Förderschule oder Schwerpunktschule aufgeklärt.

Da die Eltern das Wahlrecht haben, entscheiden diese sich für eine der Möglichkeiten. Die ADD bekommt von der Förderschule die Entscheidung mitgeteilt und weist das Kind dem Förderort zu.

Die Kreisverwaltung ist dann für die Beförderung zuständig.

Frage 7: Grenzen der Inklusion

Es gilt bei jedem einzelnen Kind genau hinzugucken und die unterschiedlichsten Kriterien und Umstände bei der Beratung zu berücksichtigen. Das kann die Schwere der Beeinträchtigung sein, das kann der Bedarf an Ganztagschule sein, das kann das soziale Umfeld sein, die familiäre Situation oder anderes.

Die Beratung muss immer ganz individuell verlaufen.

Alle Bemühungen müssen im Sinne des Kindes sein!

Frage 8: Soll das Inklusionsmodell eines Tages die alten Förderschule ersetzen?

Meiner Ansicht nach und aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre, könnte ein sehr hoher Prozentsatz der Kinder mit dem Förderbedarf „Lernen“ an einer inklusiven Schule beschult werden.

Sicherlich auch viele Kinder mit körperlichen Beeinträchtigungen oder sprachlichen Problemen.

Wichtig ist, dass man an der Schule alle Professionen zugegen sind und dass man sich Hilfe von externen Einrichtungen holt. Dafür wird ja vielleicht in Kürze das FBZ als zuverlässiger Partner zuständig sein.

Grundsätzlich gilt das Wahlrecht der Eltern, sodass nicht von der Schließung der Förderschulen ausgegangen werden kann.

Frage 9 : Woran messen wir den Erfolg? Was sind unsere Erfahrungen?

Die Entscheidung, Schwerpunktschule zu werden, war sicherlich eine der besten, die wir tätigen konnten. Die Arbeit mit Kindern aller Art hat uns die Augen in alle Richtungen geöffnet und unser schulisches Leben durchweg bereichert.

Der Mensch selbst rückt wieder in den Mittelpunkt, alte Werte gewinnen an Gewicht, der Zusammenhalt innerhalb des Kollegiums und unter der Schülerschaft ist sehr groß und so wertvoll für das tägliche Zusammensein, Arbeiten und Lernen.

Wir sind im engen Kontakt mit unseren Eltern und Schülern durch intensive Gespräche im Schulelternbeirat oder in Einzelgesprächen. Das Schülerparlament trifft sich regelmäßig unter der Leitung von Frau Schug und mir und hat so die Möglichkeit, schülerorientierte Interessen und Belange zu besprechen und demokratisch abzustimmen.

Einmal im Jahr findet eine Eltern- und Schülerbefragung statt, die Aufschluss über die Zufriedenheit gibt.

Intensive Gespräche mit den weiterführenden Schulen dienen einem ehrlichen und zielführenden Austausch.

Wir sind uns darüber im Klaren, dass wir nicht allen Jungen und Mädchen und Eltern gleich gerecht werden, aber wir bemühen uns sehr.

Frage 10: Ist die Gesellschaft auf den Inklusionsgedanken eingestellt?

Ich glaube, dass es viele Menschen gibt, die den Begriff „Inklusion“ immer noch mit dem der „Integration“ gleichsetzen. Da gilt es Aufklärungsarbeit zu leisten.

Prinzipiell ist es so, dass sich viele Menschen erst mit einer Sache auseinandersetzen, wenn sie persönlich betroffen sind. Deshalb finden wir noch viele Menschen, die sich mit dem Ziel der Teilhabe aller Menschen in allen Bereichen in unserer Gesellschaft noch nicht beschäftigt haben.

Prinzipiell brauchen wir noch viel Aufklärungsarbeit, auch an den Schulen, für Lehrer und Eltern.

Erfahrungsberichte Betroffener können hier einen wertvollen Beitrag leisten.

Frage 11: Welche Rolle spielen die Eltern?

Eltern sind im Grundschulalter die nach wie vor wichtigste Bezugsperson für das Kind. Darüber müssen sich alle Beteiligten im Klaren sein.

Deshalb ist es unbedingt notwendig, stets im Kontakt mit den Eltern zu stehen, sich über die Persönlichkeit, die Stärken und Schwächen des jeweiligen Kindes zu unterhalten und Vereinbarungen zu treffen.

Die Eltern müssen über die Inhalte und deren methodische Umsetzung informiert sein. Leistungsmessung muss für das Kind und die Eltern transparent sein.

Wir sind sehr dankbar, wenn sich Eltern bei schulischen Veranstaltungen, Aktionen und Projekten einklinken und so die Qualität unserer schulischen Arbeit steigern.

Eltern, Kind und Lehrkraft, aber auch Integrationskräfte, die Schulsozialarbeiterin und die Betreuungskräfte sollten sich partnerschaftlich und im Sinne des Kindes verhalten. So entsteht ein Wir-Gefühl, das wiederum eine Wohlfühlatmosphäre erzeugt, in der das Kind erfolgreich auf seinem Niveau lernen kann.

Unsere letzte Umfrage hat ergeben, dass sich die Eltern von Seiten der Schule mehr Informationen bezüglich unseres Konzeptes wünschen. Dem werden wir gerne nachkommen.

Für uns Lehrkräfte ist die Inklusion schon so normal, dass wir manchmal vergessen, „neue“ Eltern aufzuklären. Daran werden wir arbeiten.